

"Umweltbewusstsein im grünen Bereich?"

Amtliche Studien und die Kraft der Suggestion

Rainer Brämer

natursoziologie.de

nattextUmweltstudie

11/2007

Wer bis vor kurzem noch geglaubt hat, mit dem Umweltbewusstsein der Deutschen sei es nicht mehr so weit her, wird sein Urteil offenbar korrigieren müssen. So wie es aussieht, stehen wir vor einer Renaissance der grünen Bevölkerungsmoral.

So kommt die in zweijährlichem Abstand durchgeführte Erhebung des Bundesministerium für Umwelt zum "Umweltbewusstsein in Deutschland 2006" zu dem Ergebnis, dass im neuen Jahrtausend die Quote derer, die den Umweltschutz als wichtigstes Problem unseres Landes betrachtet, erstmals die 20%-Marke überschritten, ja die 25%-Marke erreicht hat. Sehr viel höher liegen die Zahlen sogar, wenn es konkreter wird.

So findet unter den Bundesbürgern eine übergroße Mehrheit von

- 93%, dass die landschaftliche Schönheit und Eigenart unserer Heimat erhalten und geschützt werden soll,
- 89%, dass aus Gründen der Generationengerechtigkeit die Umwelt nicht auf Kosten der nachkommenden Generationen ausgeplündert werden soll,
- 84%, dass wir nicht mehr Ressourcen verbrauchen sollten als nachwachsen,
- 82%, dass es einen fairen Handel zwischen den reichen Ländern dieser Erde und den Entwicklungsländern geben soll.

In einer Forsa-Studie vom Mai 2007 nach ihren Umweltsorgen befragt, klassifiziert die Mehrheit der Deutschen das Verschwinden der Regenwälder, den Klimawandel, die Luftverschmutzung oder das Aussterben von Tier- und Pflanzenarten als ein "sehr großes" Problem. Nähme man diejenigen hinzu, welche die Probleme nur als "groß" ansprechen, erreichten die (hierzu nicht veröffentlichten) Zahlen vermutlich ebenfalls die Größenordnung von 90%.

Unter Jugendlichen derlei Quoten zwar wie üblich etwas niedriger. Dafür aber finden nach Ausweis des Jugendreports Natur '06 immerhin 87% der Sechst- bis Zehnklässler, "dass im Schulunterricht mehr darüber gesprochen werden sollte, warum viele Tiere und Pflanzen vom Aussterben bedroht sind und wie man die Tier- und Pflanzenarten besser schützen könnte".

Wenn es nach diesen Befunden ginge, bräuchten wir uns also um die Zukunft unserer Umwelt kaum noch Sorgen machen. Von Jung bis Alt wissen alle Bescheid und werden sich vehement für die Natur einsetzen.

Tatsächlich?

Wer in Umfragen mit den Einstellungen zu Natur und Umwelt hantiert, dem sollte nicht entgangen sein, dass er sich damit auf ein äußerst dünnes Eis begibt. Die übliche Kluft zwischen Bekenntnis, Wissen und Handeln ist hier extrem groß. Je näher einem die Dinge auf die Haut rücken, desto mehr schwindet das Umweltengagement. Es gibt sogar Studien, die zwischen Umwelt-Anspruch und Handlungsdisposition einen negativen Zusammenhang ermitteln.

Soziologen sprechen bei Zustimmungsraten von 80% und mehr von einem verdächtigen "Ceiling-Effekt". Wenn sich eine solch große Mehrheit zu einer einheitlichen Einstellung bekennt, muss man damit rechnen, dass hierfür andere als rein sachliche Gründe verantwortlich sind, sich hinter dem Konsens also ideologische Wirkprozesse verbergen. Tatsächlich herrscht im Umweltbereich auf der abstrakten Norm-Ebene ein erheblicher Konsensdruck, dem sich kaum jemand entziehen kann. Das hängt nicht zuletzt mit dem suggestiven Appell an mehr oder weniger unbewusste Existenzängste, aber auch mit der Möglichkeit zusammen, sich in derlei Umfragen folgenlos als besorgter Gutmensch darzustellen.

In den offiziellen Bewertungen der Ergebnisse wird eine solche Möglichkeit indes auch nicht ansatzweise in Erwägung gezogen. Und das, obwohl die Suggestivität mancher Fragen mit den Händen zu greifen ist. Wer wollte nicht die Schönheit (!) unserer (!) Heimat (!) erhalten, nicht als Anwalt der Generationengerechtigkeit (!) die Ausplünderung (!) der Umwelt verhindern, für einen fairen (!) Handel zuungunsten der Reichen eintreten oder dem Raubbau an den Ressourcen widersprechen? Wer fühlt sich nicht grundsätzlich vom Sterben berührt, insbesondere wenn es dabei um ganze Arten geht?

Hieraus beruhigende, ja überhaupt irgendwelche Schlüsse zu ziehen, ist mehr als gewagt. Wenn überhaupt kann man sich derlei Ergebnissen nur ideologiekritisch nähern, wozu es allerdings eines fundierten Interpretationszusammenhangs bedarf. Dass die amtlichen Auftraggeber solcher Studien hiermit wenig im Sinn haben, ist nachvollziehbar. Zu hoffen wäre indes nur, dass sie nicht auf ihre eigenen Suggestionen hereinfließen und ihre Aufklärungs- und Bildungsarbeit für substanziell erfolgreich halten.